

Die kroatischsprachige Bevölkerung des heutigen Burgenlandes – also des ehemaligen Westungarns und der angrenzenden Gebiete – hat mit der **Migration in diesen Raum im 16. Jahrhundert** auch das **Ethnonym *Kroaten / Hrvati*** mitgebracht, wenn auch in der ein oder anderen Ausprägung oder Schreibweise: *Crobaten, Krowotn, Crabbathen, Krowodn* seien hier als belegte Beispiele angeführt.

Im alltäglichen und umgangssprachlichen Sprachgebrauch tauchte der „Krowod“ mit seiner „krowodischen“ Sprache in vielen verschiedenen Kontexten auf. Dieses kolloquiale Ethnonym bekam jedoch bald auch eine **abwertende, pejorative Konnotation**. Anhand dieses Beispiels lässt sich auch veranschaulichen, welchem semantischen Wandel Ethnonyme unterliegen und dass es durchaus einen Unterschied macht, wer wann wen wie bezeichnet. Heute impliziert der „Krowod“ nicht mehr Ärmlichkeit und den Geruch von Zwiebel, sondern vielmehr **Minderheitenaktivismus**.

Gegenwärtig gelten im Burgenland noch rund 50 Dörfer verstreut über das ganze Bundesland als zweisprachig. Außerdem leben viele der burgenländischen Kroatinnen und Kroaten in Wien.

Bauern und Straßenhändler



Bereits seit dem 16. Jahrhundert tauchen im heutigen Burgenland in verschiedenen Schriftstücken und Akten die Bezeichnungen „*Crobat*“ und „*crobatischer paur*“ auf – diese beiden zum Beispiel in den Klosterratsakten, die im Zuge der Reformation und Gegenreformation im damaligen Westungarn gesammelt wurden.

In Wien findet man seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts einen Stadtteil mit diesem Ethnonym: der heute im 7. Wiener Gemeindebezirk liegende Spittelberg trug vermutlich seit 1609 den Namen *Crabbathen-Doerfel* oder *Krowotendörfl*. Eine in der Österreichischen Nationalbibliothek zu findende Abbildung zeigt die *Zwifelkrowotin*: in traditionellem Gewand auf dem Boden sitzend, bietet sie Zwiebel und Knoblauch zum Verkauf.

Fremdzuschreibungen

Das Wienerlied des 18. und 19. Jahrhunderts kennt das männliche Pendant dazu und besingt zum Beispiel im *Crobathenlied* aus dem Jahr 1805 die ärmliche Bevölkerung, den „arm Croatl“, der sich sein bisschen Lebensunterhalt damit verdienen muss, auf die Wiener Märkte zu fahren, um dort Knoblauch und Zwiebel zu verkaufen.

Doch nicht nur als arm werden sie besungen, sondern auch als aufdringlich und aufschneiderisch. „*Hobs viel Geld in Säckel drina / Bin krowotisch reichi Mann*“ wirbt ein kroatischer Bauer in einem Couplet um ein Wiener Mädchen. Dieses zeigt sich ob der provinziellen Art und der schlechten Aussprache wenig beeindruckt.

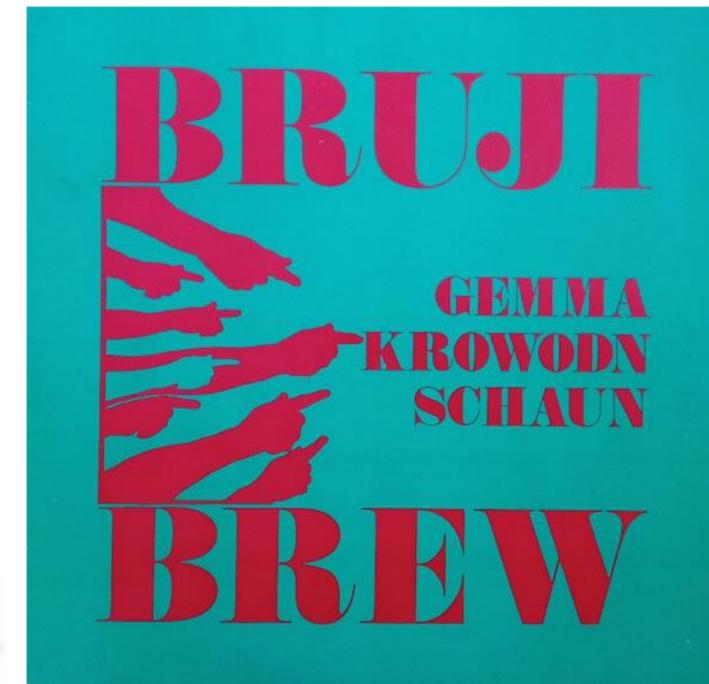
C r o b a t h e n l i e d .

1.

Arm Croatl, nichts zu leben,
nichts mehr Madel Braherl geben,
nichts mehr tanzen croatisch
nichts mehr machen hop hop frisch.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verfestigte sich die oft pejorative Konnotation des Begriffes *Krowoten, Kroboten, Krowoden*. Die Bezeichnung implizierte als Ethnonym oft Rückständigkeit, mangelnde Bildung und auch unzureichende Deutschkenntnisse und wirkte als Fremdzuschreibung im österreichischen Kontext abwertend und von der Mehrheitsbevölkerung aus- und abgrenzend.

(Selbst-)Ermächtigung



In den 1980ern deutete eine junge Generation an Musikern und Minderheitenaktivisten diesen Begriff dann semantisch um: Die Band *Bruji* aus Großwarasdorf (kroatisch Veliki Borištof, ungarisch Szabadbáránd) griff in ihren Liedtexten die Ausgrenzung und Ignoranz der Mehrheitsbevölkerung sowie den Druck der sprachlichen Assimilierung auf. Ihre erste LP nannten sie „Gemma Krowodn schau“, und ihren Musikstil erklärten sie kurzerhand zum Krowodn-Rock. Damit wurde der Begriff „Krowod“ in der Eigenzuschreibung seiner pejorativen Konnotation entledigt und bekam vielmehr die Verbindung zu minderheitenpolitischem Aktionismus.

Quellen: Band Bruji (mit freundlicher Genehmigung von Josko Vlasich), Brand 1775, Tyran 2015, Wolkan 1926